Advent – Theater – Maria und Martha

Ein Tisch mit drei Stühlen steht im Altarraum. Martha und Maria kehren, räumen auf, sorgen für Ordnung. Da klopft es. Martha öffnet die Türe.

Martha:

O, Jesus, du bist es! Endlich! Komm rein! Wir haben schon auf dich gewartet.

Jesus:

Hallo, Martha! (Jesus geht rein.)

Martha (sehr hektisch und aufgeregt):

Maria, schau nur, wer gekommen ist! Jesus ist da. Warte Jesus, setz dich her, ich mach dir schnell was zu essen. Möchtest du was trinken?

Jesus:

Danke, Martha!

Maria (setzt sich zu Jesus an den Tisch, zündet eine Kerze an):

Schön, dass du zu uns gekommen bist! Was hast du erlebt? Erzähl!

Jesus:

Gerne, Maria!

Martha (rennt immer noch hin und her, bringt etwas zu trinken, verbreitet Unruhe

und Hektik, schubst Maria an, dass sie ihr mithelfen solle, wird langsam

sauer):

Jesus, sag mal, merkst du eigentlich, dass ich hier die ganze Zeit rumrenne, damit es dir gut geht? Und Maria hockt hier nur rum und macht dir schöne Augen. Und die Arbeit bleibt wieder mal komplett an mir hängen!

Jesus:

Martha, Martha, du machst dir viele Sorgen, aber Maria hat das Bessere gewählt. (Jesus geht.)

---

Maria:

Mensch Martha, du bist ja vielleicht sauer. Was´n los?

Martha (läuft hektisch hin und her):

Ich mach hier immer alles. Den ganzen Tag rackere ich mich hier ab und dann kommt Jesus zu Besuch. Der braucht ja was zu essen und zu trinken. Wir wollen doch gute Gastgeber sein, oder? Und Du? Kümmerst dich um nichts. Machst nichts! Sitzt einfach nur rum!

Maria (genervt):

Jetzt setz dich doch mal hin. Du machst mich ja ganz wahnsinnig mit deiner Rumrennerei. Mit deiner ganzen Hektik verdirbst du alles. Du hast ja nicht mal gemerkt, was für einen tollen Besuch wir hatten.

Martha (wütend):

Bin ich blöd? Natürlich habe ich das gemerkt. Deshalb wollte ich doch auch, dass er sich bei uns wohl fühlt und wollte alles ganz besonders gut machen.

Maria:

Aber vor lauter Rumrennerei hast du gar keine Ruhe gehabt, mit ihm zu reden, Martha. Du hast das Eigentliche verpasst!

Martha (bissig):

Ja, ja, sei nur schön einig mit deinem Jesus. Der fand ja auch, dass du alles richtig machst. Aber gegessen hat er schon – und nicht zu knapp (sinkt in sich zusammen und wird traurig). Immer mache ich alles falsch. Ich kann einfach nicht ruhig sitzen und nichts tun. Und jetzt ist er weg. Aus und vorbei.

Maria (setzt sich dicht neben Martha, legt evtl. den Arm um sie. Schweigen.)

Musik

Predigt

Friede sei mit euch, von dem der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Liebe Gemeinde,

Advent ist Wartezeit.

Wir warten auf Weihnachten, auf die Geburt Jesu.

Wir warten, dass Gott Mensch wird und zu uns kommt.

So wie Jesus zu Martha und Maria kommt.

Die beiden Schwestern erwarten Jesus. Jede auf ihre Weise, das haben wir gerade gesehen.

Martha wirbelt, tut und macht und ist damit vollkommen beschäftigt.

Das wird vielen von uns bekannt vorkommen, in dieser Zeit des Jahres:

Zwischen und nach den letzten Klassenarbeiten, Proben und Weihnachtsfeiern, Karten schreiben, basteln, Geschenke einpacken, aufräumen, putzen, dekorieren, backen, kochen. Alles mit Tempo, denn es soll ja irgendwie fertig werden.

Alles wichtig – aber viel.

Bisweilen aber auch ganz lustvoll. Denn etwas gut vorzubereiten, etwas auf die Reihe zu kriegen, kann befriedigend sein und wird in unserer Gesellschaft und auch in unserer Schule oft mit Erfolg, Lob und Anerkennung belohnt.

Zu Recht. Denn es ist gut, dass wir etwas schaffen, tun und leisten können.

Wenn man dabei auch noch die anderen im Blick behält, ist dieses Tun das Fundament, das uns trägt und zusammenhält, als Familie, als Kollegium, als Schulgemeinde, als Gesellschaft.

Auch wenn sich trefflich stöhnen und lästern lässt über die vorweihnachtliche Hektik:

Was wäre, wenn sich niemand die Mühe gäbe, sich Gedanken zu machen, alles schön herzurichten, einzuladen, ein gutes Essen zu organisieren?

Es gäbe kein Fest. Denn das Fest wird erst zum Fest, wenn es anders als der Alltag ist. Und alles, was über den Alltag hinausgeht, kostet Mühe, Arbeit und Zeit.

Die rührigen Marthas, die heutzutage auch oft männlich sind, halten die Welt zusammen. Ohne sie kein Fest und kein gelingender Alltag. Ohne sie keine Gemeinschaft und kein Frieden.

Wie gut, dass es sie gibt.

Aber Martha hat ein Problem.

Denn sie macht und tut und die Anerkennung bleibt aus. Nicht mal Jesus hat ein kleines Lob für sie übrig – das ist bitter.

Das Problem ist: Sie verpasst vor lauter Rumgerenne das Eigentliche. Sie kommt auch im entscheidenden Moment nicht zur Ruhe. Sie kommt überhaupt nicht mehr runter von ihrem Aktionismus. Sie nervt. Sie ahnt auch, dass sie nervt. Das macht sie wütend und deshalb beschimpft sie Jesus und ihre Schwester.

Damit macht sie aber alles kaputt, was sie vorher mit Liebe und Mühe erreichen wollte, nämlich, dass es gut wird.

Jetzt ist es gar nicht gut. Für keinen. Niemand hat was von ihrer Mühe. Die Stimmung – dahin. Der kostbare Augenblick – verloren. Kennen wir auch von manch Weihnachtsfest, nicht wahr?

Irgendwas ist schief gelaufen. Das Martha-Modell ist an seine Grenzen gestoßen.

Marta fehlt etwas zum gelingenden Leben. Allein mit Tun und Machen wird nämlich alles nichts.

Martha hat eine Schwester. Das ist Maria.

Die andere Seite.

Martha und Maria: Die beiden Seelen in unserer Brust.

Maria tut das, wonach sich die Marthas dieser Welt bewusst oder unbewusst sehnen.

Sie tut nichts.

Jedenfalls nichts sichtbar Produktives.

Um sie herum vergrößert sich die Hektik, je näher Jesus kommt.

Sie ist ruhig.

Sie öffnet sich für den, der kommen wird.

Sie wartet.

Es ist kein stumpfes gelangweiltes Warten. Sie ist wach.

Sie hält die Spannung und Unruhe aus, die entsteht, wenn ich etwas herbeiwünsche, das aber noch nicht da ist. Sie füllt diese Zeit des Wartens nicht.

Sie lässt die Leere zu.

Sie wartet, dass Gott in der Gestalt Jesu diese Leere füllen wird.

Das kann sie nicht erzwingen. Sie kann sich nur öffnen, einen Leerraum, einen Freiraum lassen, warten, Herz und Ohren öffnen und – hören.

Martha sagt, dass es sich Maria leicht macht.

Das tut sie nicht. Denn im Angesicht von Martha, die all das verkörpert, was unsere Gesellschaft wertschätzt, erfordert es geradezu revolutionären Mut, nichts zu tun.

Und es fällt uns schwer, nichts zu tun.

Kein neues Problem. Der französische Mathematiker und Philosoph Blaise Pascal sagte vor 350 Jahren:

„Nichts ist dem Menschen so unerträglich, wie in völliger Ruhe zu sein, ohne Geschäfte, ohne Ablenkung und Aufgabe. Dann fühlt er sein Nichts, seine Verlorenheit, sein Ungenügen, seine Abhängigkeit, seine Ohnmacht, seine Leere.“

Die Verlockung und unsere Gewohnheit sind also groß, jede stille, leere Zeit mit Schall und Bildern, Texten und Aktionen selbst zu füllen.

Da sein, warten, hoffen sind ein anstrengendes Gegenmodell und es widerspricht auch noch diametral unseren Denk- und Handlungsmustern:

Die sagen: Wenn du was willst, tu was dafür.

Dagegen steht das radikal Andere:

Wenn du willst, dass Gott zu dir kommt,

wenn du willst, dass es wirklich Weihnachten für dich wird,

tu nichts, sei da, sei offen, sei wach und warte!

Denn Gott kann nur zu uns kommen, wenn wir ihm irgendeine Leerstelle lassen. Wenn wir randvoll mit uns selbst sind, mit unseren Ideen und Plänen, unseren Zielen und Aufgaben, hat Gott keine Chance, uns lebendig zu machen, uns zu verwandeln und uns ganz tief in uns drin spüren zu lassen, wer wir sind und was das eigentlich Wichtige in unserem Leben ist.

Maria wartet. Maria öffnet sich. Maria nimmt sich Zeit. Sie wird dafür von Jesus gelobt. Kein Wunder.

Aber auch das Maria-Modell stößt an seine Grenzen. Denn allein vom Warten und Hoffen und Sehnen gibt es kein Essen, auch kein Brot für die Welt, keine Geschenke, auch nicht für armen und kranken Kinder, kein Fest. Und wir wollen ja feiern, dass Gott Mensch geworden ist.

Also besteht die Adventskunst – und vielleicht überhaupt die Lebenskunst – darin, Martha und Maria, die beiden Seelen in unserer Brust, oder wie die Alten sagten „actio et contemplatio“, „ora et labora“, Tun und Versenkung, Arbeit und Gebet, in eine sinnvolle Balance zu bringen.

Weil wir in einer Martha-Gesellschaft leben, ist es die Maria in uns, die Stärkung braucht, also die Seite in uns, die sich nach Ruhe und Stille, nach Gottesnähe und innerem Glück sehnt.

Dass das Maria-Sein uns Tatmenschen nicht leicht fällt, haben die Alten auch schon gewusst und haben Hilfen auf dem Weg geschaffen:

Die alten Lieder vom Warten und Hoffen, die alten und neuen Texte der Sehnsucht und der Verwandlung, Konzerte und Gottesdienste, das Licht der Kerzen auf dem Adventskranz – das alles sind Hilfsangebote, um zur Ruhe zu kommen, zu sich zu kommen, damit Gott zu uns kommen kann.

Trotzdem behält vor Weihnachten bei vielen von uns – aus guten Gründen – Martha die Oberhand. Grämen wir uns deswegen nicht. Martha hat schon genug zu tun, da müssen wir sie nicht auch noch schimpfen, dass sie es nicht schafft, auch noch Maria zu sein. Aber vergessen wir nicht, dass mit Weihnachten die Rauhen Nächte beginnen, die heilige Zeit zwischen Weihnachten, Neujahr und dem Epiphaniasfest am 6. Januar.

Diese Zeit zwischen den Jahren ist für viele die weitaus ruhigere, die Zeit, in der sich die Martha in uns nach getaner Weihnachtsarbeit zur Ruhe setzen kann und die Maria in uns ganz gute Chancen hat. Und Gott hat ja keinen Kalender, auf dem steht, dass er nach dem 24. Dezember keine Hausbesuche mehr macht.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.

Theaterstück: Bettina Niemeyer. Predigt: Katharina Gralla.